

Den Rettern einen Namen geben

Auf den Spuren von Kinder, die aus dem Internierungslager Gurs gerettet werden konnten

Von unserem Mitarbeiter
Stefan Jehle

Karlsruhe. Hinter dem Werk steckt eine mehr als 40-jährige wählende Mammut-Arbeit: die Spuren zu verfolgen, auf welchen Wegen insbesondere Kinder aus dem südfranzösischen Internierungslager Gurs gerettet werden konnten. Dorthin hatten die Nazi-Gewaltherrscher am 22. Oktober 1940 rund 6.500 jüdische Mitbürger aus Baden, der Pfalz und dem Saarland verschleppt. Zum bevorstehenden Jahrestag legte der Oberrat der Badischen Juden am Dienstag nun eine umfangreiche Dokumentation vor:

„Jüdische Kinder im Lager Gurs: Gerettete und Retter*innen“, so lautet der Titel der in gebundener Form 204 Seiten umfassenden, viele Jahre dauernden Recherche der Autoren Gerhard und Brigitte Brändle, einem Pforzheimer Lehrerpaaar, das sich früh schon der Erinnerungsarbeit verschrieben hat. Beide wollen damit gleichzeitig eine Zukunftsperspektive aufbieten, auch angesichts aktueller Flüchtlingsströme. So heißt der Untertitel des Buches bewusst: „Fluchthilfe tut not – eine notwendige Erinnerung“.

Während mehr als zwei Drittel der erwachsenen Inhaftierten die Lagerzeit in Gurs ab dem Herbst 1940 nicht überlebt haben, oder später in Vernichtungslager deportiert wurden, sieht die „Statistik“ bei Kindern und Jugendlichen deutlich anders aus: Von den Minderjährigen hätten, so die Erkenntnisse aus der Recherche, „73 Prozent der Verschleppten überlebt“. Dies sei aber nicht möglich ge-

wesen ohne die Rettungswege in Klöster, in Internate, auf Bauernhöfe, in Familien – oder die Verbringung an die Grenze, und die Schleusung durch Fluchthelfer in die rettende Schweiz. In Zahlen wiedergegeben: von 563 nach Gurs verschleppten Kindern überlebten 417.

Namenlos blieben jedoch bislang diejenigen, die die Rettung in vielen Fällen erst ermöglicht haben: 125 Retterinnen und Retter konnten die beiden Autoren einen Namen und ein Gesicht geben. Oft waren das junge Menschen, die selbst ihr Leben riskierten, um Kinder aus den Lagern herauszuholen und für sichere Verstecke zu sorgen.

Umfangreiche Dokumentation

So wie etwa die 1922 in eine jüdische Familie in Mannheim geborene Marianne Cohn. Sie war nach eigenen Fluchtwegen in Moissac nahe Toulouse gestrandet, und hatte von dort aus die Fluchthilfe für andere in die Schweiz organisiert: darunter Mitglieder der Familien Dreyfuss aus Karlsruhe – der Ettliger aus Karlsruhe, der Isenberg aus Lahr. Im Juli 1944 wurde Cohn mit nur 22 Jahren von der SS ermordet.

Besonders hervorgehoben wird von dem Lehrerpaaar Brändle auch etwa die 1919 in Pforzheim geborene Edith Rosenblüth – auf der Seite der Geretteten. Sie war als Kauffrau tätig, wurde im Oktober 1940 verschleppt. Im Mai 1942 konnte sie aus dem Lager herausgeholt werden – erlebte abenteuerliche Fluchtwege, schloss sich der Résistance an, kam nach Auschwitz

und Ravensbrück. Sie konnte nach 1945 in Wien eine neue Existenz aufbauen. Erwähnt in Kurz-Porträts sind auch Paul Niedermann, der in Karlsruhe aufwuchs und später in Paris lebte – und nach 1988 viele Male als Zeitzeuge, auch mehrfach ausgezeichnet, in Karlsruhe weilte. Er starb 2018.

Von den insgesamt 563 geretteten Kindern sind in dem jetzt vorgelegten



Buchvorstellung: Gerhard und Brigitte Brändle und ihr Werk. Foto: S. Jehle

Buch 317 in Fotos vorgestellt, die die Brändles beschaffen konnten. Von den 125 Retterinnen und Rettern werden 103 im Bild präsentiert. Bis in das Schweizer Bundesarchiv zog es das Lehrerpaaar aus Pforzheim. In regelmäßigen Fahrten nach Frankreich besuchten sie Ämter, Friedhöfe und Gedenkstätten. „Die Retterinnen und Retter bekommen erstmals einen Namen und ein Gesicht“, sagt Gerhard Brändle. Mit einigen der Geretteten hatten die beiden auch persönlich Kontakt pflegen können – oder mit Nachkommen der zweiten und dritten Generation. „Das ist ein wichtiges Material für die schulische und außerschulische Arbeit“, zeigt sich der pensionierte Lehrer überzeugt. Auch etwa, so sagt er, „in der aktuellen Abwehr des wieder aufkeimenden Antisemitismus“.

Für Rami Suliman, den Vorsitzenden des Oberrats der badischen Juden, ist die Dokumentation ein wichtiges Zeugnis dafür, „dass es auch gute Menschen gab in dieser schlimmen Zeit, die geholfen haben“. Er nennt diese auch „Leuchttürme der Hoffnung“. Für die Brändles wurde die Aufarbeitung zu einer Lebensaufgabe.

Das Buch

„Jüdische Kinder im Lager Gurs: Gerettete und Retter*innen – Fluchthilfe tut not – eine notwendige Erinnerung“, 204 Seiten; steht als PDF zum Download bereit auf der Homepage des Oberrats der Juden <https://irg-baden.de>. Einzelne gebundene Exemplare können angefordert werden bei der IRG Baden.